

Über Herbare.

Von Richter Lajos in Budapest.

Wenn wir ältere Herbare durchsehen, so finden wir in der Regel nur einzelne Bruchstücke von Pflanzen, meistens ohne Namen, immer ohne Fundorte, ohne Datum und ohne Angabe des Sammlers.

Erst der durchgreifenden Wirksamkeit Linné's gelang es, die Nomenklatur soweit zu regeln, dass in den meisten Herbarien die Linné'schen Namen beigesetzt wurden. —

Angabe des Fundortes, des Datums, des Sammlers hielt man auch damals für überflüssig, da man von dem Standpunkte ausging, dass die Spezies konstant sei, d. h. an allen Standorten, wo immer sie wachse, gleich bleibe; abweichende Formen blieben, als nicht das Normale darstellend, gleichsam als Missbildungen unbeachtet. Man wollte eben die Linnésche Spezies finden und haben. —

Selbst anfangs dieses Jahrhunderts finden sich noch wenig Fundortsangaben in den Herbarien. Später von 1820 bis in die fünfziger Jahre finden wir meistens nur nichtssagende Ortsangaben, wie: Wien, Paris, Brasilien, Kap etc. Erst in den letzten Jahrzehnten wird darauf gesehen, dass jeder möglichst vollständig gesammelten Pflanze eine eigene Etikette mit möglichst genauer Fundortsangabe beigegeben wird. Genauigkeit bei den Angaben ist dringend nötig, diese Angaben sollen es ja ermöglichen, dass dieselbe Pflanze an demselben Orte leicht wieder aufgefunden werden könne.

In Betreff der Vollständigkeit des Herbar-Exemplares bleibt auch noch viel zu wünschen übrig. Die meisten Floristen begnügen sich, wenn es hoch kommt, Blüte, Blatt, Frucht und Wurzel gesammelt zu haben, und es ist doch jedes Entwicklungsstadium, von den Kotyledonen bis zur Beendigung der Frucht-reife gleichmässig interessant.

Ich habe einmal ein kleines Lokalherbar gesehen, wo jede Spezies, abgesehen davon, dass sie möglichst vollständig gesammelt war, auch eine grosse Zahl von Formen enthielt, so dass also zu jeder Art, gleichsam durch Sektions-Präparate wertvolle Ergänzungen gegeben waren. Es waren auf schwarzem Papiere von jeder Pflanze Narbe, Staubfäden, Blumenblätter, Kelch- und Nebenblätter, kurz alle Organe sauber einzeln präpariert und aufgeklebt, ebenso Blätter, Stengel und Wurzel in Längs- und Querschnitten etc. — Diese Präparate sahen nicht

allein hübsch aus, es war vor allem das Lehrreiche derselben jedermann in die Augen springend. Mit welcher Mühe muss man oft sein einziges Herbar-Exemplar — zerstören, um selbiges behufs Determination zu untersuchen. Bis vor wenigen Lustren war noch in den meisten Herbarien der Übelstand bemerkbar, dass man sich begnügte, von jeder Spezies ein oder nur sehr wenig Standorte vertreten zu haben. Dies war noch die Nachwirkung der Linné-Neilreich'schen „guten Spezies“; sogenannte „schlechte Spezies“ waren eben am bequemsten zu ignorieren. Je mehr man aber in der neuesten Zeit diese letzteren zu studieren begann, desto kleiner wurde die Zahl der „guten Spezies“, desto grösser die Zahl der variabeln Arten, — und die Spezies-Macherei trieb die üppigsten Blüten. Von Opitz bis Schur, von Kerner bis Gandoger, welcher Abstand!! —

Der Begriff der Spezies existiert eben nicht in der Natur, sondern wird vom Menschen der Natur aufgezwungen. Je enger dieser Formenkreis gezogen wird, den der einzelne Forscher Spezies nennt, desto mehr Spezies wird er unterscheiden, beschreiben, benennen müssen.

Dabei ist zu bedenken, dass, je kleiner der Formenkreis genommen wird, dessen genaue Kenntniss erstrebt wird, desto kleinere Differenzen genügen werden, um wieder kleinere Formenkreise zu konstruieren. Wir sehen, dass der erfahrene Pferdekennner eine Menge Rassen unterscheidet, welche der Nicht-Spezialist nicht mehr zu unterscheiden weiss. Ja der erfahrene Schäfer erkennt jedes Individuum seiner Herde, ebenso sicher oder sicherer wie der Mensch seinen Bekannten von den ihm unbekanntem Individuen distinguiret. So kommt es, dass der Botaniker, auch wenn er im Neilreich'schen Sinne arbeiten will, unwillkürlich Spezies-Macherei zu treiben beginnt. —

Da aber die Aufgabe des Naturforschers nicht die Auffindung der beschriebenen Arten in der Natur sein kann, sondern sein Streben dahin gehen muss, zu erkennen, was in der Natur ist, — so kann es nicht befriedigen, im Herbare die Spezies vertreten zu haben, sondern es muss angestrebt werden, jenen Formenkreis, den wir Spezies zu nennen gewohnt sind, in möglichst vielen Formen, innerhalb seiner Variabilität und die Grenzen dieser zu erkennen.

Darum wünsche ich in einem Herbare jeden Formenkreis (Spezies) auch in möglichst vielen Varianten vertreten zu sehen, wie selbige sich bilden bei den verschiedenen Einflüssen des

Klimas, der Unterlage, der Zeit, der Höhenlage und sonstigen Einwirkungen der Aussenwelt auf die Gestaltung des Individuums.

Ich wünschte wohl zu sehen, wie sich eine Reihe von Individuen derselben Spezies entwickeln, abändern und anpassen, in der Ebene, auf Bergen, auf subalpinem und alpinem Boden, in sonnigen und schattigen Lagen, an feuchten und trockenen Standorten, welchen Einfluss geographische Länge und Breite des Standortes übt, welche Veränderungen in der Pflanze vorgehen bei verschiedener Unterlage, magerer oder reichlicher Ernährung, kaltem oder heissem Sommer etc. etc.

Ein lokales Herbar sollte eine möglichst komplette Sammlung von allen Verschiedenheiten, sowohl der Individuen als auch der Standorte des betreffenden Gebietes, anstreben.

Dieselben, aber über ihre weiteren Gebiete hinausreichenden Aufgaben, hätten dann die Landes- und die Generalherbarien zu erfüllen.

Ich erinnere mich mit grossem Vergnügen an die acht grossen Mappen, die mir in Paris im Jardin du plantes von *Alyssum Sect. montanum* vorgelegt wurden.

Im Herbar Boissier-Genf — studierte ich z. B. *Orchis latifolia* und ihre Verwandten — in sieben Mappen.

Dort war überhaupt jede Spezies in einer Unzahl von Formen, Arten und Sammlern vertreten, alle Entwicklungsstadien beachtet, ja selbst grösste und kleinste Individuen gesammelt.

Also Ihr Herbaristen, Euer Ehrgeiz sei nicht darauf beschränkt, eine möglichst grosse Zahl „Spezies“ im Herbare zu besitzen, sondern trachtet vielmehr danach, die einzelnen Spezies in möglichst vollständigen Suiten nach ihrer Variabilität zu sammeln und im Herbar niederzulegen.

Neue Eingänge für die D. b. Monatsschrift.

34. Timm, Vier Wochen in Steigerthal a. H. 35. Timm, Zur Flora des „Alten Stolberg“ a. H. 36. Murr, Dr. J., Strahllose Blüten bei heimischen Kompositen. 37. Becker, Floristisches aus der Umgegend von Sangerhausen a. H. 38. Sagorski, *Euphrasia Petrii* (*nemorosa* Pers. \times *stricta* Host). 39. Geisenheyner, Gelegentliche Beobachtungen beim botan. Unterricht. Blütenabweichungen von *Salvia pratensis* L. und *Betonica officinalis* L. 40. Gerbing, Der Burgberg bei Waltershausen in Thür. und seine Flora. 41. Murr, Dr. J., Beiträge zur Flora von Tirol und Vorarlberg. 42. Rottenbach, Verbreitung von *Euphorbia verrucosa*, *dulcis* und *Esula* in Deutschland,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche botanische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Lajos V.

Artikel/Article: [Über Herbare 174-176](#)